



Perspektiven der IV für das Jahr 2000

Die Idee des Roundtable-Gesprächs war ein branchenübergreifender Gedankenaustausch, in dem organisatorische und technologische Alternativen der IV diskutiert wurden. Veranstaltet wurde die Runde von der JSC Management- und Technologieberatung GmbH unter Beteiligung der Online-Redaktion. Der zweite Teil befaßt sich vornehmlich mit technologischen Fragestellungen

N. Skubch:

Haben wir eigentlich alle organisatorischen Alternativen der Zukunft angesprochen?

Löhr:

Nicht unbedingt - es gibt ja auch Fragen, die auf „einfache“ Make or Buy-Entscheide hinauslaufen. Ich muß meine IV nicht in jedem Falle in ein Systemhaus überführen. Die Entscheidung könnte ja auch lauten, daß mein Unternehmen beispielsweise zur Lufthansa Systems geht und ihr entsprechende Funktionen überträgt.

Strobel:

Das ist im übrigen auch eine Frage des technologischen Standes und der Gelegenheiten für Kooperationen: Vor 15 Jahren haben wir unser Rechenzentrum zunächst als eigene GmbH ausgelagert und unseren Sparkassen-Partnern gesagt, daß weder wir noch sie allein in der Lage sind, die anstehende Online-Verarbeitung aus eigener Kraft aufzubauen. Damals gab es gar nichts in dieser Hinsicht, heute haben wir 84.000 PCs und Terminals.

Der zweite Schritt war dann vor neun Jahren die Überlegung, daß für das Land Schleswig-Holstein ein Kooperationspartner günstig wäre. Der wurde mit einem Rechenzentrum der Sparkassenorganisation in Niedersachsen ge-

funden. Seit vier Jahren betreiben wir dieses Geschäft in einem Kooperationsverbund gemeinsam mit der dvg Hannover. Allein dieser Schritt hat uns nochmalige Einsparungen von 1,2 Mio. DM im Monat gebracht! Damit haben wir das nach draußen gegeben, was sich weitgehend automatisieren und in größeren Einheiten besser betreiben läßt - das Großrechnergeschäft und die Anwendungsentwicklung.

Dr. Jakubcczik:

Welche technischen Innovationen waren denn für sie in diesem Prozeß von maßgeblicher Bedeutung?

Strobel:

Als die Entwicklung begann, konnten wir PC noch nicht einmal buchstabieren. Heute haben wir eine Client/Server-Struktur, in der die Vorteile von Großrechnern und PCs miteinander verbunden sind. Auf dem Mainframe laufen die zentralen Unternehmensprozesse -Buchhaltung, Bilanzierung, die Transaktionen des Zahlungsverkehrs- nicht aber die internen Prozesse der Bank. Diese Aufteilung integrativ



Herbert Henke ist Leiter der Informationsverarbeitung bei der bundeseigenen Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH. Die GTZ wird von der Bundesregierung und Dritten mit der Abwicklung von Projekten und Programmen zur Technischen Zusammenarbeit mit Partnerländern beauftragt.



Gisbert Löhr ist Direktor Dienstleistungsbereich Informationsservice bei der Hüls AG, dem „Chemie-Bein“ des Veba-Konzerns. Die Gesellschaft ist weltweit tätig mit zahlreichen Tochter- und Produktionsgesellschaften in In- und Ausland.

betreiben zu können, ist meines Erachtens auch eine der großen technologischen Herausforderungen.

Hierfür brauchen wir nicht mehr den klassischen Cobol-Programmierer, sondern Mitarbeiter, die gemeinsam mit dem Fachbereich zunächst einmal die Prozesse analysieren und anschließend beispielsweise in einer Lotus-Notes-Anwendung realisieren.



- Teil 1:** Führung in verändertem Umfeld,
Online 7/95, Seite 46–54
- Teil 2:** Neue Dimensionen der Informatik-Strategie,
Online 8/95, Seite 89–96
- Teil 3:** Leistungssteigerung durch neue Arbeitsformen
in der IV, Online 9/95, Seite 65–72
- Teil 4:** Optimierung in der Anwendungsentwicklung
und -betreuung, Online 10/95, Seite 88–96
- Teil 5:** Beherrschung IV-technologischer Herausforderungen,
Online 11/95, Seite 79–84
- Teil 6:** Perspektiven der IV für das Jahr 2000 -
ein Roundtablegespräch, 1. Abschnitt
Online 12/95, Seite 50–55
- Teil 7:** Perspektiven der IV für das Jahr 2000 - ein
Roundtablegespräch, 2. Abschnitt Online 1/96

Dr. Jakubczik:

Das heißt, sie haben nicht komplett outgesourcet, sondern bestimmte IV-Ressourcen stets im eigenen Haus behalten, mit denen sie jetzt genau diese prozeßnahen Arbeitsbereiche abdecken können?

Strobel:

Leider nicht ganz - wir müssen dieses Know-how und das entsprechende Personal komplett neu aufbauen. Im Verlauf des geschilderten Prozesses haben wir nämlich viele Mitarbeiter verloren.

Ein wenig erfreulicher Aspekt der technologischen Entwicklung in heterogenen Systemlandschaften ist es im übrigen auch, daß wir heute leider weit weg von dem sind, was wir früher einmal in der Mainframe-Welt an Standards für Datensicherheit und Verfügbarkeit anbieten konnten.



Dr. Thomas Schildhauer ist Geschäftsführer der Lufthansa Systems Berlin. Diese GmbH mit Sitz in Berlin ist Tochtergesellschaft des Lufthansa Systemhauses in Frankfurt, das konzernweit IV-Leistungen erbringt und auch außerhalb der Lufthansa Drittmärkte erschließen soll.

Henke:

Völlig richtig - die Hochglanzbroschüren der Anbieter und die Realität in den Unternehmen liegen, was Qualität und Verfügbarkeit angeht, leider oft sehr weit auseinander.

N. Skubch:

Die Parole der Zukunft lautet also „Wir müssen uns von der Perfektion der Mainframe-Welt verabschieden!“ Sie paßt nicht mehr zu den sich schnell ändernden Anforderungen der Fachbereiche. Erkaufen wir damit ein Mehr an Kundenorientierung mit „Provisorien“ in der IV?

Löhr:

Natürlich gibt es qualitative Unterschiede. Doch auch wenn die meisten von uns von der Host-Ära geprägt wurden, sollten wir dies nicht überbewerten. Denn immerhin betreiben seit geraumer Zeit mittelständische Unternehmen Client/Ser-

Perspektiven der IV für das Jahr 2000



Rudolf Strobel ist Bankdirektor IS/Organisation bei der Landesbank Schleswig-Holstein in Kiel. Diese ist neben ihrer Rolle als Geschäftsbank auch Hausbank des Landes und mit ihrem Zentralbereich Investitionsbank zuständig für die Förderaktivitäten des Landes. Außerdem ist sie Zentralbank für die Sparkassen in Schleswig-Holstein.

ver-Systeme durchaus erfolgreich. Und es gibt - zumindestens in unserem Hause - Geschäftsbereiche, die in ihrer Größenordnung mittelständischen Unternehmen vergleichbar sind und als solche auch agieren sollen. Das verantwortliche Management bestimmt auch das Qualitätsniveau ihrer Informationssysteme. Deshalb bringt es wenig, die Problematik mit der Brille der zentralen DV beurteilen zu wollen.

Henke:

Das mag ja sein, dennoch bleibt mein Anspruch bestehen: Man kann doch nicht sagen „Heute haben wir Client/Server-Lösungen, da geht es eben nicht mehr so wie früher“. Ganz im Gegenteil behaupte ich, daß die Anforderungen an Verfügbarkeit, Sicherheit und Qualität heute höher sind als früher, weil die IV-Abhängigkeit der Unternehmen zugenommen hat. Hierauf müssen wir eine Antwort geben können.

Löhr:

Ich will das ja gar nicht bestreiten. Nur: Es ist doch ein Unterschied, ob wir beispielsweise über ein Flugreservierungs-

system oder ein System zur Gehaltsabrechnung sprechen. Die Frage nach dem Qualitätsniveau kann nur anwendungsabhängig beantwortet werden. Und hier sind die Fachbereiche gefordert. Die müssen entscheiden und werden dies auch tun.

Alef:

Wir haben seit vielen Jahren auch im Mittelstand - wenn sie so wollen - „Großrechner“ verkauft. Vor 20 Jahren war Verfügbarkeit noch nicht so ein zentrales Thema, vielleicht weil die Märkte damals noch ein bißchen „gemütlicher“ waren und man schon einmal einen Tag auf Informationen warten konnte. Dies kann sich heute keiner mehr leisten. Insofern stimme ich Herrn Henke zu.



Peter Alef ist im europäischen Marketing bei Hewlett-Packard verantwortlich für die Betreuung strategischer Kunden.

Henke:

Und genau deswegen können sie derartige Fragen auch nicht den Verantwortlichen in den Geschäftsbereichen überlassen. Die IV-Technologie ist doch nicht einfacher, sondern vielmehr komplexer geworden. Den Fachbereichen fehlt einfach das nötige Know-how, um die in diesem Zusammenhang auftretenden Probleme beurteilen geschweige denn lösen zu können.

Dr. Schildhauer:

Immer wichtiger wird gerade das „Time-to-market“. Wir wissen doch, daß sich die Produktlebenszyklen in allen Branchen dramatisch verkürzen. Also brauchen die ver-



Norbert Skubch (l.) und **Dr. Gert-Dieter Jakubczik (r.)** sind Geschäftsführer der JSC Management- und Technologieberatung GmbH in Wiesbaden. Die Beratungsgesellschaft befaßt sich vorrangig mit der strategischen Ausrichtung von IV-Einheiten, ihrer optimalen Organisation und mit Fragen der Prozeßoptimierung mittels IV-Einsatz.





Herbert Henke:

„Die Herstellerbroschüren haben den Vorständen doch versprochen: „Führt Client/Server-Lösungen ein und erlebt nie geahnte Kosteneinsparungen“. Heute sagen die gleichen Hersteller: „Ihr müßt mehr investieren, wenn ihr euer Qualitätsniveau halten wollt“.“

antwortlichen Geschäftsbereiche mehr Flexibilität. Die technologische Antwort hierauf lautet Client/Server-Applikationen. Die Zeit für ein Feintuning der Softwarequalität haben wir nicht mehr. Man muß dies realistisch sehen: Ein mehr an Flexibilität, jedoch leider auf Kosten von Qualität und Sicherheit.

Alef:

Das kann ich nicht unterstützen. Ich bin davon überzeugt, daß Sicherheit und Verfügbarkeit der Großrechner-Welt auch mit offenen Systemen erreicht werden können - allerdings heute noch mit exorbitanten Kosten. Viele Unternehmen, die Downsizing betreiben wollen, stellen daher ihre Ansprüche an Sicherheit und Verfügbarkeit zunächst bewußt zurück.

Wenn wir bei HP von Mainframe-Downsizing sprechen, warnen wir immer davor, die Host-geprägten Vorstellungen nahtlos auf die neue Welt übertragen zu wollen. Wir sind heute von der Leistung her zwar theoretisch in der Lage, mit Unix-Maschinen 95% aller MVS-Mainframes abzulösen. Wenn das jemand tatsächlich tut, kommt er allerdings schnell in Größenordnungen, die er sich vorher sicher nicht vorgestellt hat.

Wenn wir im übrigen über die Verfügbarkeit von Anwendungen sprechen, so ist dies ein vielschichtiges Problem: Dies kann zentrale oder dezentrale Hardware, Software und Netze betreffen. Wenn man in diesem Zusammenhang beispielsweise alle Komponenten redundant auslegen will, ist es klar, daß man hierfür mehr investieren muß als in der alten Welt.

Henke:

Das ist zweifelsohne richtig, wird aber nicht immer so realistisch gesehen. Die besagten Herstellerbroschüren haben den Vorständen doch versprochen: „Führt Client/Server-Lösungen ein und erlebt nie geahnte Kosteneinsparungen“. Heute sagen die gleichen Hersteller: „Ihr müßt mehr investieren, wenn ihr euer Qualitätsniveau halten wollt“.

Wir in der Informatik stehen doch heute vor dem Problem, daß wir dem Vorstand erläutern müssen, warum wir - übertrieben gesprochen - das Doppelte an Personal benötigen, um die Komplexität noch zu bewältigen und die Ansprüche der Anwender hinsichtlich Verfügbarkeit zu erfüllen.

Dr. Schildhauer:

Ähnliche Probleme gibt es auch aus der Sicht eines Software-Herstellers. Die Kunden erwarten eine Lösung zu vernünftigen Preisen. Und deshalb stellen wir vermehrt fest, daß der einzig gangbare Weg sowohl für Anbieter als auch für den Kunden weg von Individualprogrammierung hin zu standardisierten Kernlösungen führt. Nur so gelingt es uns, die Systeme von Kunde zu Kunde permanent zu verbessern. Nur so sind wir überhaupt noch in der Lage, in immer kürzerer Zeit, stabile und qualitativ hochwertige Anwendungen bereitzustellen.

Perspektiven der für das Jahr 2000



Gisbert Löhr:

„Die Frage nach dem Qualitätsniveau kann nur anwendungsabhängig beantwortet werden. Und hier sind die Fachbereiche gefordert. Die müssen entscheiden und werden dies auch tun.“



Dr. Thomas Schildhauer:

“ Die Kunden erwarten eine Lösung zu vernünftigen Preisen. Und deshalb stellen wir vermehrt fest, daß der einzige gangbare Weg weg von Individualprogrammierung und hin zu standardisierten Kernlösungen führt. “

zuletzt erfordert Electronic-Banking neue Lösungen sowohl hinsichtlich der Anwendungen als auch der Infrastruktur.

Speziell bei uns wird außerdem die Bedeutung des Risiko-Controlling zunehmen. Unsere Vision lautet: In dem Moment, wo ein beliebiges Geschäft von uns eingegangen wird, soll die Gesamt-Risiko-Situation der Bank ermittelt und als Entscheidungshilfe zur Verfügung gestellt werden können.

Dr. Schildhauer:

Höchstwahrscheinlich wird uns in den nächsten fünf Jahren verstärkt das intelligente Management großer Netze beschäftigen. Hierunter verstehe ich nicht nur unsere eigenen LANs oder WANs sondern auch die „öffentlichen“ Netze wie Internet und CompuServe aber auch die Kommunikationsverbindungen zu unseren Lieferanten bzw. Kunden. Dazu gehört auch, den Großrechnern eine neue Rolle zuzuweisen, in der sie als Datenserver agieren oder uns helfen, alle diese Komponenten im Griff zu behalten.

Dr. Jakubczik:

Wir haben viel über den aktuellen Leidensdruck gesprochen. Aber neben der Problematik eines integrativen, qualitativ hochwertigen und ökonomischen Betriebes von Client/Server-Anwendungen gibt es doch sicherlich weiterführende Anforderungen?



Henke:

Für uns im Frankfurter Raum ist z.B. die Verkehrssituation ein brisantes Thema. Hier geht es um Stichwörter wie virtuelles Büro und Teleworking. Wir

starten jetzt erste Versuche in Richtung Heimarbeit. Dabei ist mir klar, daß es ein Dienstleister einfacher hat als das produzierende Gewerbe. In der Einbindung multimedialer Endgeräte sehe ich eine große Herausforderung.

Henke:

Richtig - ein gewisser neuer „Zentralismus“ muß her, verbunden mit einigen wenigen unternehmensweit gültigen Standards. Und die sollten Hardware, Netze, Betriebssysteme und Standardsoftware betreffen. Sonst bekommen wir die Situation nicht mehr in den Griff.

Eine weitere ist sicherlich, eine Art „Information-Broker“ zu kreieren. Nicht nur in unserem Unternehmen fallen inzwischen unendlich viele Daten an. Was machen wir mit diesem „Datenmüll?“ und Wie extrahieren wir hieraus Informationen, die für unsere Tätigkeiten von Bedeutung sind? Und nicht zuletzt hat der Weg in Richtung Informationsgesellschaft auch eine gesellschaftspolitische Dimension.

Strobel:

Da das Potential, das in Fusionen und Zusammenlegungen liegt, irgendwann erschöpft ist, werden meines Erachtens zumindestens im Bankenbereich Bemühungen um prozessorientierte Optimierung intensiviert werden - also weg von den für Banken noch typischen stark hierarchischen Strukturen. Die IV hat hier eine weites Aufgabenfeld. Nicht

Rudolf Strobel:



“ Wir brauchen nicht mehr so sehr den klassischen Cobol-Programmierer, sondern Mitarbeiter, die gemeinsam mit dem Fachbereich zunächst einmal die Prozesse analysieren und anschließend beispielsweise in einer Notes-Anwendung realisieren. “



Peter Alef:
„Ich bin davon überzeugt, daß Sicherheit und Verfügbarkeit der Großrechnerwelt auch mit offenen Systemen erreicht werden können - allerdings heute noch mit exorbitanten Kosten.“

Löhr:

Stimmt das denn wirklich in dieser Form? Wir sind uns einig, daß Konsolidierung von Informationen gewährleistet sein muß. Aber das ist primär ein organisatorisches Problem nicht so sehr eine Frage technischer Standards. Für die Industrie prognostiziere ich daher zunehmende Individualisierung auch in der Infrastruktur.

Alef:

Was aber tun sie, wenn die Produktivität des Anwenders ins Spiel kommt - wenn beispielsweise ein Fachbereich sagt: „Für ein bestimmtes Problem benötige ich diese Software, die uns einen Vorsprung von einem oder einem halben Jahr am Markt verschafft.“ Was dann?

Henke:

In diesem Fall ziehe ich natürlich mit, werde mich aber hüten, diese Insellösung in das Unternehmensnetz einzubinden, das vielleicht genau wegen dieser Schnittstellen zusammenbricht.

Alef:

Aber wenn in diesem System konsolidierungsrelevante Informationen entstehen?

Strobel:

Dann wird es kritisch. Bei uns gibt es derartige Fälle. Wir geben diesen Anwendern zum Teil ein zweites Terminal, über das sie ihre Daten kontrolliert in das Unternehmenssystem eingeben können.

Skubch:

Die Diskussion zeigt, daß die Informatik in der Zukunft versuchen muß, mindestens drei Rollen miteinander in Einklang zu bringen: Die Dienstleistungsfunktion, die Ordnungsträgerfunktion und die Rolle als Innovator, der Anregungen aus IV-Sicht für die strategischen Entscheide eines Unternehmens gibt.

Es ist lohnenswert, darüber nachzudenken, ob diese teilweise konkurrierenden Zielsetzungen überhaupt in „Personalunion“ erfolgreich wahrgenommen werden können.

Meine Herren - wir danken Ihnen für das Gespräch.



Norbert Skubch (links) und Dr. Gert-Dieter Jakubczik leiteten die lebhafteste Diskussion.



Perspektiven der IV für das Jahr 2000

